

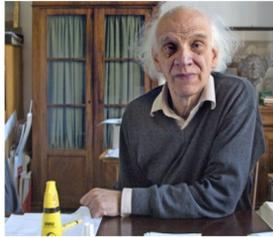
## Romantik als Energie

Kunsthistoriker Helmut Börsch-Supan zum 90.

Eine Ungerechtigkeit ist es, den 1933 in Köln geborenen Kunsthistoriker Helmut Börsch-Supan stets nur als Doyen der Forschung zu Caspar David Friedrich zu titulieren, hat er doch ebenso Gescheites zu Schinkels Bühnenbildern, zur Malerei des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts von Graff bis Marées oder zu Schloss Charlottenburg in Berlin verfasst.

Berlin, wo er neben seiner Heimatstadt Köln, Hamburg und Freiburg Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie studiert hatte, blieb er bis heute treu, nachdem er von 1961 bis 1995 in der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten der Stadt arbeitete und viele Jahre Honorarprofessor am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin war.

Genauso treu war er seinem Säulenheiligen Caspar David Friedrich, den er nicht nur beruflich nachging,



Helmut Börsch-Supan Foto Matthias Lüdecke

vielmehr auch in zahlreichen Publikationen verewigte und für alle verständlich verdolmetschte. Gebührt doch Börsch-Supan im damaligen Kunsthistorikerstreit 2.0 („Sind Friedrichs Bilder überinterpretiert?“) das Verdienst, als Erster entschieden aufgezeigt zu haben, wie unaufloslich sich Allegorie und Natur bei dem Maler verschränken, mithin des Malers Bildchiffren zu einer Art natürlichen Symbolen werden und seine Natur eine immer vom Künstler artifizell geformte, „sprechende“ Landschaft, eben die viel zitierte „Seelenlandschaft“, beides aber nur als Ganzes im Verbund als Gesamtkunstwerk zu verstehen ist. Konkret zeigte Börsch-Supan die Auflösung des Paradoxes durch Friedrich etwa an dem Gemälde „Huttens Grab“ von 1823/1824, entstanden zehn Jahre nach den erfolgreichen Befreiungskriegen gegen die napoleonische Besatzung Deutschlands: Ein Wanderer in altdieser Tracht findet in der überwucherten gotischen Klosteranlage Oybin im Wald die Grabstätte des antirömischen (Frankreich als katholische Nation!) Kämpfers und Lutherparteiängers Ulrich von Hutten, das durch diese politische Aufladung zu einem Kriegerdenkmal gerät. Ebenso prägnant ist Börsch-Supans Interpretation des „Kreidelfelsen auf Rügen“, auf dem ein junger Mann hoch oben an einem Felsvorsprung stark abstruzgefährt balanciert, während das nur zu erahnende Meer mit seiner todbringenden Tiefe am linken Rand als Denkmöglichkeit durch die malerische Komposition ins Bild gesetzt wird. Zu Recht hat Börsch-Supan gerade im Vergleich mit der zeitgenössischen Malerei nie Zweifel an Friedrich als genuinem Erfinder der Romantik gelassen, da ihr Ursprung just in jener Überwindung seelischer Nöte liegt, die Anfang 1801 in einen Suizidversuch des Malers mündeten. Halt findet Friedrich in der Religion, wie Börsch-Supan anhand seiner Briefe belegt, mit der er die dargestellte Natur in seinen Bildern durchtränkt – wobei der Gelehrte an jeder Stelle durchblicken lässt, dass es eine mehr oder weniger synthetische Kunstreligion bleibt. „Gefühl und Gesetz“, so der treffliche Titel seines Friedrich-Buches von 2008, führt damit die vermeintlich unvereinbaren, weil dechotomischen Positionen zusammen: Vor dem göttlichen Gesetz muss das vernünftige Gefühl jeder Pflanzenzelle gegenüber bestehen, muss der Kleist zufolge durch Wegschneiden um seine Augenlider gebrachte Betrachter des „Mönch am Meer“, der vage verirrt „Wanderer im Nebelmeer“, selbst der existenziell verlorene „Chasseur im Walde“ standhalten. Dabei verband Börsch-Supan die strenge Analyse der Form immer mit der inhaltlichen Deutung zu einem weiten Ausgriff: Wo Friedrich den Watzmann malt, tut er das nicht plain air vor dem Objekt, sondern kompliziert zahlreiche Landschafts- und Bergstudien, gar Mittel- mit Hochgebirgen, um den idealen Gipfel zu erschaffen, damit die göttliche Erhabenheit des künstlich-majestätischen Bergs maximal spürbar wird.

Heute wird Helmut Börsch-Supan, der schon phänotypisch mit seiner schlohweißen Löwenmähne der Weisheit Einsteins als „Welterklärer“ in Sachen Romantik Konkurrenz macht, neunzig Jahre alt. STEFAN TRINKS

Russlands Angriffskrieg in der Ukraine hat die neue und stetig wachsende soziale Gruppe der Soldatenwitwen hervorgebracht. Nach Angaben des ukrainischen Verteidigungsministeriums beziffert sich die Verluste des Aggressors Ende März auf mehr als 170.000. Das Conflict Intelligence Team schätzt die russischen Verluste auf bis zu 270.000 Tote und Verwundete. Die Zahlen steigen stetig. Während Männer in der staatlich verordneten Rolle des Selbstmord-Soldaten in den Tod geschickt werden, gewinnt die soziale Figur der Kriegerwitwe an Kontur. Die Machthaber versuchen, sie als reproduktive, politische und moralische Ressource für die nationale Einigkeit bezüglich Putins militärischer Pläne zu nutzen. Ein alter Slogan Lenins aus dem Bürgerkrieg von vor hundert Jahren, den später Stalin im Zweiten Weltkrieg verwendete, wird abermals reaktiviert und soll das Land zu einem Militärlager konsolidieren: „Alles für die Front, alles für den Sieg!“

Frauen sind ein wichtiger Bestandteil von Putins Mobilisierung. Die Propaganda nutzt sie, um patriotische Impulse auszusenden und die Verbundenheit zwischen Heimat- und Kriegsfront zu inszenieren. Für die Kampagne „Wir lassen die Unrigen nicht im Stich“ berichten Frauengruppen in „VKontakte“, dem populärsten sozialen Netzwerk in Russland, über Aktionen, bei denen Kleidung, Stiefel, Medikamente, Munition und Lebensmittel gesammelt und an die Front geschickt werden. Bei der Wahl zur „Miss Junge Armee“, die im ostibirischen Tuwa, der Heimatregion von Verteidigungsminister Sergej Schoigu, im Rahmen eines patriotischen Schönheitswettbewerbs stattfand, bewiesen Mädchen im Alter von vierzehn bis siebzehn Jahren ihre Geschick beim Zusammenbau von Kalaschnikow-Gewehren und defilierten in Militäruniform. Im Rahmen der Kampagne „Die Wärme unserer Herzen“ produzierten Frauen im moskauischen Krasnogorsk Feldkerzen für die Front. Und während Frauen in einer vom Krieg gezeichneten Wirtschaft zunehmend Männerberufe ausüben, übernehmen sie gleichzeitig traditionell weibliche Aufgaben der emotionalen Betreuung und gründen Rehabilitationsgruppen für Kriegsversehrte.

Außerdem wachen sie über die Effizienz der Soldateneinsätze. So beklagte Ende Februar 2023 Anastassia Kaschwarowa, Moderatorin eines Telegram-Kanals mit mehr als 235.000 Abonnenten, den Mangel an sichtbaren militärischen Erfolgen: „Kein politischer Wille, keine Charakterstärke, kein Mut. Bin enttäuscht von euch, Männer.“ Solche militanten Aktivistinnen rufen zur Mobilisierung von unten auf – vor allem unter dem „Tiefenvolk“ in der Provinz. Für sie sind die politischen und wirtschaftlichen Eliten eine korrupte, abgehobene Oberschicht, die vor allem das eigene Vermögen retten und die westlichen Sanktionen umgehen will.

Eine populäre Anfängerin der militaristischen „Bürgerinitiativen“ ist die Ehefrau des Armeegenerals Andrej Kolotowkin. Seit Beginn der Invasion ist Ekaterina Kolotowkina zum Medienstar geworden: In den sozialen Medien zeigt sie, wie sie Hilfsgüter an die Front transportiert, dreht Reportagen vom Schlachtfeld und ruft in Talkshows ein Millionenpublikum zum Kampf gegen den Feind auf. Als Blondine im Nerzmantel und mit Orenburger Ziegenflaumschal ist sie die neue Verkörperung des zu den Waffen rufenden „Mutterlandes“. Auf einer Kundgebung in Samara anlässlich des Massentodes russländischer Mobilisierter in Makiwka (die Schätzungen reichen von 200 bis 400) bat Kolotowkina ihren Mann, die toten Kämpfer zu rächen und „das russische Land, Frauen und Kinder“ zu schützen. In der Kriegsökonomie ist die Rachsucht das „neue Erdöl“. Je mehr Todesopfer der Krieg verursacht, desto mehr Menschen werden in die Spirale der Gewalt hineingezogen. Davon profitieren die Kremlherren, die Bevölkerung zahlt wie üblich die Rechnung.

Kolotowkina war auch die Initiatorin des Fotoprojekts „Ehefrauen von Helden“, das in Samara begann und das ganze Land erobert hat. Ehefrauen und Witwen lassen sich in Uniform mit den militärischen Auszeichnungen ihrer (teils aktiven, teils gefallenen) Ehemänner ablichten. Eines dieser Fotoalben wurde Putin persönlich vom Gouverneur der Region Samara im vergangenen Oktober im Kreml überreicht. Im ganzen Land werden solche Bilder auf den zentralen Plätzen der Städte ausgestellt. So wird das Gesicht der Kriegerwitwe als neue soziale und politische Kraft im öffentlichen Raum sichtbar. Solche Fotos werden, ergänzt um persönliche Briefe und Kinderzeichnungen, an die Front geschickt, um die Moral der Soldaten zu stärken. Man betrachtet sie als „Familienerbstücke“ für zukünftige Generationen.

Im Rahmen des Kultes um die „militärische Sonderoperation“ stilisieren Frauen Kriegsverbrecher romantisch zu Helden und schreiben ihnen „echte Männlichkeit“ zu. Die Frage, wie solche Männer in Butscha, Irpin, Borodjanka, Gostomel, Cherson und anderen ukrainischen Orten zu Tätern wurden, wird von den Frauen nicht gestellt, ebenso wenig wie die nach Schuld und Gleichgültigkeit gegenüber den Leiden der Ukrainer.

Die Telegram-Gruppe „Soldatenwitwen Russlands“ appellierte am 2. Januar 2023 an Putin, eine „groß angelegte Mobilisierung“ auszurufen und den Männern die Flucht aus dem Land zu verbieten. Diese Gruppe bekennt sich zu der eklektischen Kreml-Ideologie mit ihrem Mix aus Imperialismus, Religiosität und Patriar-

# Die Kriegerwitwe als Aufstiegsmodell

Höchstpreise fürs Sterben für Putin: In Russland machen militante Patriotinnen, aber auch kritische Feministinnen mobil. Und die Kirche empfiehlt Kinderkriegen als Trost über die Gefallenen.

Von Alexey Tikhomirov



Madonna der Propaganda mit viel Make-up: Eine der im Netz stilisierten russischen Kriegsfrauen Foto „Wives of Heroes“/VKontakte

chat. Sie unterscheiden „richtige“ von „falschen“ Frauen und empfehlen sich als diejenigen, „die ihre Männer nicht hinter ihren Rücken verstecken“, sondern bereit seien, „alles für den großen Sieg zu tun“. Sie preisen alle Entscheidungen im Kreml. Sie beanspruchen, die moralische Stimme des Landes zu sein, indem sie Verräter entlarven, Dienstverweigerer anprangern und sich über das Ausbleiben militärischer Erfolge beklagen. Diese dank staatlicher Subventionen wohlhabenden Witwen verstehen sich als Katalysatoren für die wirtschaftliche Entwicklung der diversen Regionen des Landes. Wirtschaftsexperten stellen fest, dass die Zahlung von Sterbegeldern an Witwen und andere Hinterbliebene die Armutquote in der Bevölkerung verringert hat.

So rücken die Witwen ins Zentrum eines neuen sozialen Paktes. Sie sind bereit, der Gewalt Herrschaft zu dienen. Diese wachsende Frauengruppe setzt die sowjetische Tradition fort, das Reden über persönliche Traumata und Verluste zu blockieren. Zugleich kämpfen sie für höhere Renten, Beihilfen und individuelle staatliche Unterstützung als Lohn für ihre Loyalität zum Staatsoberhaupt. Manchmal erscheint das Erlangen des Witwenstatus als eine Art „Lottogewinn“. So bekam die alleinerziehende Witwe eines „Kriegshelden“ nach dem

Tod ihres Mannes eine neue möblierte Wohnung vom Gouverneur der Moskauer Region. Um väterliche Fürsorge für Hinterbliebene zu inszenieren, wurden in Telegram-Kanälen Videos von Witwen im besetzten Donezk verbreitet, die als Prämie für den Tod ihrer Ehemänner Pelzmäntel erhielten – sie zeigten freilich nicht, dass einigen Frauen der Pelz nach dem Dreh wieder weggenommen wurde.

Nach der Verkündung der „Teilnahme“ am 21. September 2022 wurden die Standesämter mit einer Flut von Heiratsanträgen überschwemmt. Denn die Mobilisierung betraf Männer im Alter zwischen 25 und 34 Jahren, dem durchschnittlichen Heiratsalter in Russland. Die Hochzeiten mit Haushaltsgründung, emotionaler Bindung an das Hinterland sowie frühzeitiger Regelung von Erbschaftsangelegenheiten „normalisieren“ den Krieg. Gleichwohl fürchten die meisten jungen Frauen ein Leben ohne Familie, ohne Kinder und ohne Zukunft. Laut einer Studie des unabhängigen Mediums „Cholod“ waren im März 2022 noch 44 Prozent der Frauen zwischen achtzehn und 34 Jahren mit der „militärischen Spezialoperation“ einverstanden, im Oktober nur noch 29 Prozent.

Die Behörden erlauben, im Fall einer Einberufung noch am Tag der Antragstellung zu heiraten. So werden die zukünftigen Witwen legalisiert. Die Frauen sichern ihren sozialen Status, formalisieren ihre Beziehung und bekommen, wenn sie Glück haben, noch Kinder. Zugleich wird die Ehefrau für das Soldatenleben zur Schlüsselfigur. Sie hat das Recht, den Aufenthaltsort des Gatten zu erfahren und ihn im Falle einer Verwundung im Krankenhaus zu besuchen. Im Falle seines Todes hat sie Anspruch auf das Erbe und Entschädigungszahlungen. Für die „Heldentat“ des Sterbens im Krieg verspricht die Regierung einfachen Russen astronomische Summen von mehr als 100.000 Euro. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes schätzt der Staat das Leben seiner eigenen Bürger so hoch ein – wenn auch nur ex negativo, im Fall seines Verlustes für Putins Ziele. Außerdem ist ein Totenschein vorzulegen. Inzwischen mehren sich Berichte von Soldatenwitwen, die mangels erforderlicher Dokumente leer ausgehen.

Für die Männer ist die Eheschließung ein Schritt, die Verbundenheit mit ihrem Zuhause zu bewahren. Die Soldaten wollen nicht, dass ihr Geld im Fall ihres Todes verschwindet, sondern dass es jemandem ihrer Wahl zugutekommt.

Auch um ihre Moral zu stärken, befürworten die Behörden kollektive Eheschließungen. „Wir verheiraten sie in ‚Rudeln‘ von mehreren Paaren“, teilte ein Rekrutierungsbeamter auf der Krim dem Medienportal „Krym.Realiti“ mit. Nach der Zeremonie eilen die Paare zu Anwälten, um ihr Testament, Vollmachten und Schenkungsurkunden für die zurückbleibenden Frauen aufzusetzen.

Augenzeugen der schnellen Eheschließungen schildern eine karge Zeremonie. „Es ist eine Hochzeit ohne weißes Kleid“, berichtete eine Zeugin gegenüber dem unabhängigen Fernsehsender Doshch. „Alle blicken traurig drein. Man unterschreibt die Urkunde, und der geliebte Mensch wird dir weggenommen.“ Die Frauen wissen, dass ihre Männer mit seelischen und physischen Wunden zurückkehren werden, wenn überhaupt. Viktoria Kotschkassowa, eine Feministin aus Woronesch, ging am Vorabend des Internationalen Frauentags mit einem Plakat auf die Straße, das einen Mann im Rollstuhl mit einem Fernseher anstelle seines Kopfes zeigte.

Unter Kriegsbedingungen kommt den Frauen die Rolle eines Vermittlers in der Kommunikation zwischen den Ehepartnern an der Front und dem Oberbefehlshaber zu. Laut dem unabhängigen Portal Medusa schicken die Ehefrauen mobilisierter Soldaten aus Tuwa, Irkutsk, Jaroslawl und vielen anderen Städten dem Präsidenten regelmäßig Videobeschwerden ihrer Ehemänner über „kriminelle Befehle“ ihrer Kommandeure. Sie flehten Putin an, dafür zu sorgen, dass ihre Männer nicht „ohne notwendige Vorbereitung“ oder „mit gesundheitlichen Beschwerden“ in die Schlacht geschickt würden. Etliche der Männer sind inzwischen tot.

Die Videobotschaften an den Präsidenten setzen die sowjetische Tradition des „rituellen Weinens“ in Petitionen an die Partei- und Staatsführer fort: Weder wird die Legitimität der politischen Ordnung infrage gestellt noch eine Antikriegshaltung artikuliert. Die Frauen sind gegenüber dem patriarchalischen und militaristischen Machtdiskurs loyal. Dennoch ist kein Fall bekannt, in dem der Präsident auf solche Beschwerden mit Empathie reagiert hätte. „Der Krieg muss mit Leichen gefüttert werden. Sonst verhungert er“, kommentierte der im Exil lebende Journalist Alexander Newsorow.

Da der Aggressorstaat sich für einen langen Krieg rüstet, will er auch die Frauenkörper und die Reproduktion kontrollieren. Schon seit dem Beginn des Konflikts in der Ukraine 2014 schränkte der russische Staat die Möglichkeiten zur Abtreibung ein und bemüht sich um eine höhere Geburtenrate. Im August 2022 hat Putin, wie einst Stalin, die Medaille für reproduktiven Heroismus von „Mütterheldinnen“ eingeführt. Für Familien mit zehn oder mehr Kindern zahlt der Staat eine Prämie von einer Million Rubel, das ist mehr als 12.000 Euro. Der Duma-Abgeordnete Dmitri Gussew, der in der Arbeitsgruppe für die Bewahrung und Stärkung traditioneller Werte sitzt, plädierte dafür, jede Familie solle mindestens vier Kinder zur Welt bringen. Eine höhere Kinderzahl sei auch der beste Trost für Verluste im Krieg, erklärte im Oktober der Militärpriester Michail Wassiljew. Der Geistliche, der schon in Tschetschenien und in Syrien die russischen Truppen betreute, verglich Männer, die vor der Mobilisierung flohen, mit Frauen, die die Reproduktion ihres Heimatlandes torpedieren. Im November fiel Wassiljew in der Ukraine und wurde postum zum Helden der Russländischen Föderation erklärt.

Die Machthaber rüsten sich für den Männermangel. Ende vorigen Jahres forderte die „Union russischer Juristen“ Premierminister Michail Mischustin auf, ein Tiefkühlager einzurichten, um „genetisches Material“ (gemeint ist Sperma) von Rekruten zu sammeln, bevor diese an die Front geschickt werden. Schon während der Dreißigerjahre betrachtete der Sowjetstaat den weiblichen Körper als Staats-eigentum, der der Zeugung von loyalen Bürgern und fügsamen Soldaten dient. Wer sich der patriarchalen Rechtfertigung des Krieges widersetzt, wird bestraft. Als Frauen in Tschetschenien und Dagestan im Herbst 2022 gegen die „Teilnahme“ protestierten, forderten lokale Autoritäten Ehemänner auf, ihre Frauen mit Schlägen zu „befrieden“ und zu „erziehen“. Auch Fernsehpropagandisten appellieren an Frauen, die Geschlechterhierarchie anzuerkennen, nicht „pampig“ zu werden und sich nicht in Männerentscheidungen „einzumischen“.

Unterdessen sind Frauen zur wichtigsten Stimme der Antikriegsbewegung in Putins Russland geworden. Sie halten Einzelmahnwachen, veranstalten Aktionen zur Unterstützung von Ukrainern, malen Graffiti, verbreiten pazifistische Nachrichten. Feministinnen, zumeist Einwohnerinnen der Metropolen, wenden sich gegen Putins Geschlechterordnung, die zu Gewalt gegen Frauen und letztlich zu Krieg führt. Unter dem Slogan „Wenn du Krieg führst, bring auch selbst Kinder zur Welt“ hat der Feministische Antikriegs-Widerstand (FAS) auf Change.org eine Petition gegen das Abtreibungsverbot gestartet. Die Feministinnen klagen die Führung des Landes an: „Das russländische Volk stirbt nicht aus wegen Abtreibungen, sondern wegen euch!“ Mehr als 30.000 Menschen haben die Petition unterzeichnet.

Alexey Tikhomirov lehrt osteuropäische Geschichte an der Universität Bielefeld.